

## Magnet.

Von **Faques Morian.**  
 Uebersetzt von **Adele Ahdard.**

(Stadtdrud verboten.)

I.

Die Paul Vandas an dem Gitter, das der Florentiner Löwe krönte, die Klingel zog, betrachtete er einige Augenblicke die blendend weiße Villa mit den terrassenförmigen Dächern, dem lauschigen Garten und seine bunten Blumenbeete, seinen Springbrunnen und Marmorstatuen. Der Luxus überragte ihn. Lächelnd dachte er bei sich, daß Kerlay, der Besitzer, nach wie vor der unverbessliche Verschwender sein müsse, der seinen noblen Passionen nach allen Richtungen hin voll frönte.

Auf das Läuten hin erschien gemessenen Schrittes ein alter Diener, der Vandas mit einem mißtrauischen Blick musterte und eine Weile an der ihm eingehändigten Karte herumstudierte. Der Titel: „Lektor an der Ecole des Chartes“ schien einen gewissen Eindruck auf den Alten zu machen. Er öffnete das Gitter und empfing Vandas mit einer im Florentiner Dialekt gesprochenen Wortflut, aus der letzterer nur das eine entnehmen konnte, daß der Signor noch nicht zurück, die Signorina dagegen zu Hause sei. Vandas folgte dem Alten mit dem feinen, elfenbeinfarbenen Antlitz, das von dichten, grauen Haaren umrahmt, die echte Maske des alten Ghibellinen verriet. Auf jedem Schritt begegnete ihm in Florenz die von Meisterhänden unsterblich erhaltenen Typen blutiger, in Wollust verbrauchter Jahrhunderte. Savonarola verkaufte Melonenkerne und ein Medizis ging betteln. Wo aber fanden sich heute noch die ungestümen, zartbesaiterten Seelen, deren Gepräge bis auf diese Zeit unauslöschlich geblieben? Ihre Schritte tönten in der großen, mit weiß und schwarzen Fliesen belegten Halle wider. Antike und spanische Rüstungen wechselten hier ab, und am Ende derselben befand sich Vandas plötzlich allein in einem geräumig-fühlen Saal, dessen Läden halb heruntergelassen waren. Im ersten Moment unterließ er nichts, als einen in Goldstaub zerfallenen Sonnenstrahl, der über den Mosaikboden hinglitt, und denselben wie eine Sammlung von Smaragd, Rubin und Saphiren erglänzen ließ. Nach und nach gewöhnte sich das Auge an das Dämmerlicht. Er bemerkte hohe Lehntühle, die um einen Klügel standen, und ein Pult, auf dem ein dickes Buch lag. Ein ungefallener Stuhl zeugte von sehr eiliger Flucht des jungen Mädchens, das ihn kommen sah und ihn hier empfangen sollte.

Zwanzig Jahre mußte diese Helene doch alt sein, von der die Pariser Tante und Cousine Mogard immer wie von einem Kinde sprachen. Süßlich mußte sie ebenfalls sein, gleichviel, ob sie dem schönen, stolzen de Kerlay oder ihrer verstorbenen Mutter glich. Das Bild der Toten stand auf einer mit Krepp staffierten Staffelei und tratsch scharf aus dem Dunkel heraus. Er näherte sich ihm. — Das schmale Gesicht mit den halb geöffneten Lippen und den großen Augen, die unter langen Lidern feucht herborstimmerten, schien lebendig zu werden. Deutlich erinnerte sich Vandas des Eindruckes, den sie ihm bei seinem ersten Aufenthalt in Florenz gemacht. Bereits leidend, trug sie den Stempel jener überirdischen Schönheit junger Wesen, die einem frühen Tode entgegengehen. Nur allzu schnell hatte der Gatte das arme Weib vergessen, dessen wunderbar brennend-

traurige Augen ihn hier anblickten. Nach einigen Monaten wahrhaftiger Trauer hatte ihn wiederum die Sucht des Sammlers ergriffen und endlich hatte er sein bedeutendes Vermögen in galanten Abenteuern durchgebracht. Und auch die zunehmenden Jahre schienen seinen Vorlieben keinen Hemmschuh anzulegen. Vandas wußte, daß ihn seit den letzten zwei Jahren das Verhältnis mit einer venezianischen Schauspielerin, die ihn in ihrem Bann hielt und dem endgültigen Ruin entgegenführte. Was sollte unter diesen Umständen aus der einzigen Tochter geworden sein? Den Diensthofen überlassen, war sie sicherlich wie ein Wildling ausgewachsen. Vor sich sah er eine schöne, zerzaute Italienerin, und er warf de Kerlays Porträt, das über einem Divan hing, einen mißbilligenden Blick zu. Dann schob er die Läden zurück und betrachtete aufmerksam das Bild, das vom vorhergehenden Jahre stammte. Die grauen, verträumten Augen, sowie das stolze Profil waren unverändert. Nur der blonde Bart zeigte einige Silberfäden. Die letzten fünfzehn Jahre waren beinahe spurlos an ihm vorübergegangen. Dieser Gedanke berührte ihn unangenehm. Er näherte sich einem Spiegel und begann mit einer Selbstprüfung. Die schwarzen Augen lagen tief unter den Lidern, die eine Sorgenfalte enger zusammenzog, und seine Farbe war weiß. Die Jugendfrische war geschwunden, aber die große Stirn und das energische Kinn deuteten auf Willensstärke. Seine Gestalt war elastisch und schlank geblieben, und alles in allem konnte er mit dem Bilde, das ihm hier entgegenjah, zufrieden sein.

Den Schnurrbart in die Höhe streichend, lächelte er vor sich hin. Neununddreißig Jahre gab man ihm wohl kaum, und vor sich sah er gebahnten Weg. Die Genehmigung zum Lektor an der Ecole des Chartes verdankte er seinem letzten, mit großem Erfolg veröffentlichten Werk. Er hatte sich niedergesetzt und sah sich im Salon um, in dem das Licht voller durch die Bogenfenster zu fluten begann.

Durchaus in weiß gehalten, mit wenig Möbeln besetzt, trug der Saal mit seinem Mosaik, den Gemälden und der gemalten Dede, in dessen Wolken nackte Frauengestalten schwebten, ein äußerst vornehmes Gepräge. Eine Muttergottes von zartem Buchs mit traurig blidendem Antlitz schien wenig erbaut von der Nachbarhaft einer Marmornymphe, deren gebrochener Arm sich stolz erhob. Vandas bewunderte die hinter den Glascheiben eines Schränkchens liegenden Eisenbein- und Smaragdgegenstände. Dann ergriff ihn die Ungebuld. Er trat an das Fenster und gähnte. De Kerlay kam nicht, und seine Tochter schlief wohl noch, nach Art der trägen Italienerinnen.



Zur Enthüllung des Lützow-Denkmal  
 in Zobten am Berge.

Anlässlich der Jahrhundertfeier wurde in Zobten am 31. August in Anwesenheit des Kronprinzen ein Lützow-Denkmal enthüllt. Das Denkmal zeigt einen betenden Lützower Jäger zu Pferde. Bekanntlich wurde in Zobten die Lützowische Freischar gesammelt und in der Kirche zu Rogau durch Pastor Peters eingeweiht. Bei der Denkmals-erweihung fand ein altförmiger Festzug durch die Straßen statt und der Kronprinz schritt die Front des alten Lützower Freikorps, genannt „Die schwarze Schaar“, ab, welche Origenstracht angelegt hatten. Das Denkmal wurde von Professor von Oesen ausgeführt.

Ringsumher herrschte tiefe Stille in den Gärten. Alles schien an diesem heißen Septembermorgen noch der Ruhe zu pflegen. Im Schatten des jenseitigen Trottoirs stand ein Schüler des kleinen Gymnasiums. Unter seinem Leibrock und dem großen Hut, der sein zehnjähriges Gesicht fast gänzlich deckte, machte er einen höchst komischen Eindruck. Seine Aufmerksamkeit war durch einen kranken Wassermelonen gefesselt, dessen saftig purpurne, schwarzgefleckte Früchte in dem hellen Sonnenlichte glänzten. Der kleine angehende Priester, mit einem Finger im Munde, kämpfte augenblicklich gegen die Versuchung an, die unberockte Frucht zu kosten.

Vandas, von dieser florentiner Szene be-lustigt, hörte plötzlich Schritte nahen. Rasch sezte er sich wieder hin und nahm einen möglichst gleich-gültigen Ausdruck an, um die ihm angeborene Schüchternheit zu verbergen.

Die Türe öffnete sich und ein mächtig großer Hund stürzte mit wütendem Gebell auf ihn los. Fast hätte er das Gleichgewicht verloren. Auf den Ruf des blaffen, brinneten Mädchens „hier-her Kell“, das dem Hunde folgte, froh das riesige Tier auf allen Vieren zu seiner Herrin zurück, die ihm mit einer befehlenden Handbewegung den Ausgang wies.

Dann sagte sie: „Ich bedauere wirklich, daß mein Hund Ihnen einen so schlechten Willkomm bot, mein Herr! Böse ist er nicht, aber jung und vom Vater schred-lich verwöhnt.“

Sie hatte mit weicher, singender Stimme im reinsten Französisch gesprochen. Obgleich kein Lächeln auf ihren Zügen erschien, als Vandas im Schreck hin- und hergetaumelt war, kam er sich selbst dennoch lächerlich vor, und sein gekränktes Ehrgefühl nahm gegen sie ein.

Er antwortete in kaltem Ton und hörte kaum auf das, was sie sagte. Ueberhaupt schien sie ihm wenig anziehend und völlig verschieden von der Vorstellung, die er sich von ihr gemacht. Mit der bereits entwickelten Gestalt und den flüssigen Zügen, ähnelte sie ihrer Mutter, nur mit dem Unterschiede, daß sie mehr der ungeschickten Kopie eines Meisterwerkes glich. Das regelmäßige Antlitz mit dem ernstn Ausdruck und den roten Lippen, die sich beim Sprechen kaum bewegten, entbehrte sie jeden Reizes. Als sie aber aufstand, um den Vorhang in die richtigen Falten zu ordnen, fiel Vandas die eigene Grazie ihrer Bewegungen auf, die durch das lose Gewand unbeeinträchtigt blieben. Schön war sie doch, mit dem marmor-bleichen Gesicht, das das Sonnenlicht überhauchte, mit den, von langen Wimpern verschleierten Augen, und den flüssigen Linien des entblößten Halses. Im Geiste jah er sie mit schwebenden Schritten unter den Säulen eines griechischen Tempels ein-herzschreiten. Und die Vision eines blauen Meeres mit leuchtenden Hügel und Myrtenwäldern, um-gaufelte einen Moment seine Sinne. Nachdem sie sich wiederum gesetzt hatte, bemerkte er den kleinen Schönheitsfleck an dem rechten Mundwinkel und die Fülle glänzenden Haars, das im Nacken zu einem dicken Knoten verschlungen war.

Das Schweigen begann peinlich zu werden. Um seine Fassung wieder zu erlangen, nahm Vandas des Buch von dem Pult und schlug einige Blätter auf.

„Wundervoll, diese „Goldene Legende“!“, rief er aus, „und diese Sclde!“

Lebhaft erwiderte sie: „Nicht wahr? Mein Vater freute sich außerordentlich, als er es bei einem Gemaler Fischer entdeckte.“

Und etwas erstaunt setzte sie hinzu: „Inter-essieren Sie sich auch für dergleichen wie wir?“ Vandas lachte.

„Viel mehr, als Sie zu glauben scheinen!“ Sie zögerte.

„Dann — sind Sie vielleicht ein Verwandter von dem bekannten Vandas, der den vorrefflichen „Roman eines Papstes“ schrieb?“

Geschmeichelt und belustigt zugleich, ent-gegnete er:

„So verwandt wie nur möglich, — ich bin es nämlich selbst.“

Mit Genugthuung bemerkte er das raiche, freundige Erbliden des jungen Mädchens, das mit einem Anflug von Begeisterung rief: „Sie sind es! Wie freue ich mich, Sie kennen zu lernen und Ihnen sagen zu können, wie viel angenehme Stunden Sie mir mit Ihrem Buche bereitet. Es war mir, als lebte ich im Jahre 1300.“

Vandas bewunderte das Feuer, das ihre Augen blitzartig aufleuchten ließ. Schwarz waren sie nicht, wie er es zuvor geglaubt; sie hatten eine un-bestimmte, dunkle Färbung, die im vollen Lichte unter den langen Seidenwimpern grüngolbig schimmerte. Ihr entzückendes Lächeln erinnerte an de Kerlan. Es waren dieselben schön ge-schwungenen Lippen, der gleiche, sammetartige Blick, der wie in einem feuchten Lichtmeer schwamm.

Liebenswürdig antwortete er:

„Ne hätte ich in Ihnen eine meiner Leserrinnen vermutet. In Ihrem Alter und in Ihrer Schön-heit ist man eher darauf bedacht, die Lebenden zu blenden, als sich mit Toten zu beschäftigen.“

Und wieder in ihren ersten Ton verfallend, sagte sie: „Ich liebe das Gesellschaftsleben nicht. Das Studium dagegen begeistert mich. Mein Vater hat mich zu seinem Sekretär erzogen.“

Ihre Augen, die sich bei seiner faden Schmeichelei verblüffert hatten, nahmen wiederum den ruhigen Ausdruck von vorher an, und sie fuhr, halb zu sich redend, fort:

„Sonderbar! Ich hatte mir Vandas so ganz anders vorgestellt.“

Neugierig fragte er: „Nun, wie denn?“

Sie brach in ein wohlklingend-heiteres Lachen aus, daß der Saal davon widerhallte und sagte:

„D, sehr alt! Mit gewölbtem Rücken und einem weißen, struppigen Bart, wie ihn die Ge-lehrten tragen, die uns hier aufsuchen. Sie hielt ich für einen Offizier und empfing Sie daher nur ungern. — Ich hatte mir Ihre Augen nicht an-gesehen.“

Eitel, wie Vandas war, bei dieser freimütig gewagten Neußerung, mußte er lächeln, und seine Denkeraugen ruhten mit besonderem Wohlbehagen einen Augenblick auf dem jungen Mädchen. Ohne jede Verlegenheit hielt sie seinen Blick aus und fuhr fort, ihn mit offener Neugierde zu betrachten. Nach einem Augenblick fragte sie: „Sie suchen wohl neue Texte bei meinem Vater? Wie gerne werden wir Ihnen dabei behilflich sein.“

Vandas sprach sein Bedauern darüber aus, am selben Abend seine Reise nach Paris, woselbst er Vorträge zu halten hatte, fortsetzen zu müssen.

Sie zog die, wie mit Tusche in zwei geraden Linien gezeichneten Brauen zusammen: „Warum denn?“ sagte sie bedauernd, „ich hatte gehofft, so vieles von Ihnen zu lernen; und wir dagegen würden Sie lehren, unsere schöne Stadt zu lieben.“

Die letzten Worte hatte sie mit gezügertem Nachdruck gesprochen, der wiederum ein Lächeln auf seine Lippen rief.

„Sie sind von Herzen Italienerin mit Ihrer Liebe für Florenz.“

„Kann man denn anders? Selbst die, welche fern von hier geboren sind, werden von seinen Reizen gefesselt. Wie mancher Wandervogel fand hier endgültig sein Nest, wie dies für meinen Vater der Fall ist. Hier bei uns vereinigt sich alles zu Schönheit und Geist. Jedes Kunstwerk befindet sich im geeigneten Rahmen und jeder Stein hat seine Geschichte. Nur einmal verließ ich Florenz. Da aber fühlte ich, wie ich mit allen Fasern an unserem lichten Himmel und an unseren blauen Hügel hing.“

Ungezogen durch diese Worte, sagte Vandas mit ernstem Ton:

„Ich bewundere Sie, mein Fräulein. Wie selten sind Frauen so empfänglich für die Schön-heit der Dinae.“

Sie lächelte überlegen. „Dank der Erziehung meines Vaters bin ich doch nicht so ganz nur Frau. Er flößte mir das Verständnis für das ein, was ihm lieb geworden. Eigentlich wollte ich ihn nicht loben, aber sein Wissen ist doch geradezu bedeutend, nicht wahr?“

Vandas machte eine höfliche Erwiderung. Weniger als die Tochter, bewunderte er de Kerlans Arbeiten, die, von einer oberflächlichen Ein-bildung geleitet, an Tiefe zu wünschen übrig ließen. Nur eines überraste ihn, daß dieser leichtsinnige Mann in stande gewesen war, seinem Kinde diese Verehrung für sich einzuflöhen.

Es wurde ihm schwer, den Lebemann, der seines Kindes Zukunft auf das Spiel setzte, einer-zeits, und den zärtlichen, für die geistige Entwick-lung der Tochter überwachenden Vater ander-zeits, mit einander zu vereinen. Ein herbei-rollender Wagen ließ das Pflaster erdröhnen. Helene trat an das Fenster.

„Noch ist er es nicht,“ sagte sie, „aber er muß gleich kommen. Wollen Sie ihn nicht erwarten und mit uns frühstücken?“ Vandas zögerte. Sie sah aus wie eine Königin und fügte in be-fehlendem Tone hinzu:

„Sagen Sie nicht nein. Ich will es.“ Lächelnd verbeugte er sich.

Sie stand auf.

„Kommen Sie in den Garten, er wird Ihnen sicherlich gefallen.“

Ihren schwebenden Gang bewundernd, folgte er ihr langsam durch die mit Buchsbaum ein-gefaßten Wege. Er mußte ob seiner Schüchtern-heit ihr gegenüber, vor sich hinlächeln. In der Kunst, jungen Damen Angenehmes zu sagen, ge-übt, wurde es ihm hier zur Unmöglichkeit. Fürchte er doch, durch ein unvorsichtiges Wort den Ausdruck der Offen zu ihm aufgeschlagenen schönen Augen zu trüben.

Die Luft war weich. Von dem dunklen Hinter-grunde der Cypressen hoben sich die weißen Statuen scharf ab. Sie wandte sich einer lauben-artigen Allee alter Bäume zu. Am Ende der-selben befand sich ein Brunnen vor dem ein Faun auf seinem Rücken ein nacktes Weib hinwegtrug. Neugierig blickte Vandas auf das junge Mädchen. Würde sie nicht in seiner Gegenwart vor dieser Gruppe erröten? Sie aber blieb stehen und sagte:

„Ist dieses Kunstwerk nicht einer Antike gleich?“

Er schämte sich seiner geheimen Gedanken. Jetzt hatten sie die Terrasse erreicht. Vandas stieß einen Laut der Bewunderung aus, der Helenes Gesicht erhellte. Zu ihren Füßen lag in seiner blaß-grünen Färbung, vom Sonnenlichte übergoßen, Florenz. Zwischen den roten Dächern, die den Dom des Campanile umgaben, hindurch, schlängelte sich der Arno wie ein Traum sichtbarer Silberfäden dahin. In der Ferne ruhte der Blick auf wellenförmig-fließerblauen Hügel, die sich deutlich an dem klaren Himmel abzeichneten.

„Wie glücklich Sie hier sein müssen!“ rief Vandas aus.

„Das bin ich auch,“ gab sie warm zurück. Dann schwieg sie, und Vandas empfand dieses Schweigen mit innerer Genugthuung. Eingehüllt von dem Duft, den die über Heliotrop und Ma-gnolias hinflüchelnde Luft verbreitete, blickte Vandas bewundernd auf den bernsteinfarbenen Nacken des jungen Mädchens, deren Profil sich mit der Korrektheit einer Medaille vom Horizonte abhob. In ihm begann die Seele der Vergangenheit zu erwachen. Die Freude am Leben, ein beinahe frommes Gefühl, das unser grauer Himmel und unsere Gedankenwelt zu ersticken drohen.

Da das Schweigen anhielt, unterbrach er das-selbe, ohne indes den richtigen Anknüpfungspunkt zu finden und fragte:

„Hier also verbringen Sie Ihre Tage? Nach dem, was Sie mir vorher berichtet, sind Sie kein Weltkind.“

Helene lächelte.

„Weltkind? Nein. Einmal in meinem Leben besuchte ich einen Ball, fühlte mich aber dort so unglücklich, daß mir mein Vater versprechen mußte, mich nie wieder dazu zu bewegen. Ich wußte nicht, was ich mit den jungen Leuten reden sollte. Sie sprachen von Dingen, die mir fremd waren und spöttelten über alles, was mich interessierte.“

Vandas fragte weiter: „Ihr Vater geht aber doch viel aus? Langweilen Sie sich denn nie?“  
 „Niemals. Morgens arbeite ich für ihn. Ich mache Notizen in den alten Schriftstücken. Diese Stunden sind die schönsten, und sie sind mir immer zu kurz. Was lebt nicht alles in dem alten Pergament! Gedanken, so frisch geliebt durch ein Jahrhundert hindurch, wie die Stiche, die sie enthalten. Den Nachmittag verträume ich in meiner Säugmatte oder ich gehe spazieren. Dann kommt der Vater zurück, und wenn die Leuchtkäfer in dem Gebüsch ihre blassen Sterne anzünden, wundere ich mich, daß wieder ein Tag so schnell vergangen ist.“

Auf das höchste gefesselt verfolgte Vandas den Widerschein jedes einzelnen Gedankens auf Selenens Gesicht. Dann sagte er:  
 „Ihr Vater kann sich glücklich schätzen, Sie zu besitzen! Wie leicht wird einem die Arbeit, wenn der andere uns versteht und ermutigt. Meine Mutter sprach wie sie, und in ihrer Gesellschaft schrieb ich mein Bestes, dasjenige vielleicht, was mich überleben wird. Jetzt aber—“ er brach traurig ab.

Sie fragte: „Und jetzt?“  
 „Sie ist geschieden und mit ihr erlosch alles. Sie konnte mich zur Begeisterung anfachen. Ich ward ehrgeizig. Meine Erfolge beglückten sie. Derjenige meines letzten Wertes hat mich nicht erfreut, denn sie war ja nicht mehr da.“  
 „Aber sie wird sie noch sehen,“ rief Helene aus, „eine Mutter stirbt nie.“

Dann legte sie mit einer naiven Vertraulichkeit ihren Arm auf den seinen, und Vandas war gerührt.

„Nicht wahr,“ fuhr sie fort, „Sie fühlen ihre Gegenwart, Sie empfinden es, wenn sie mit Ihnen über Ihren Schmerz weint. Ich war fünf Jahre alt, als meine Mutter starb. Ich entsinne mich nur ihrer überaus weichen Hände, die meine Stirne freichelten und ihrer Augen, die wie zwei schwarze Feuerflammen leuchteten. Aber sie erzählten es mir später, wie sehr sie unter der Trennung von mir gelitten. Und ihre Seele fühle ich stets nahe. Sie schwebt über mir, im Duft, im Licht. — Dieses Gefühl ist sehr wannig und eine Kraft obendrein, die auch Sie bei Ihrer Arbeit stärken sollte.“ Vandas antwortete nicht. Als Freigeist selbst, liebte er dennoch die Religion bei den Frauen, und der mystische Zug in Helensens Wesen erhöhte nur noch ihr ideale Schönheits. Sie sah ihn teilnehmend an und fragte dann mit einnehmendem Ton:

„Ist es lange her, seit Sie sie verloren? Wie leid Sie mir tun!“

Vandas berichtete von seinem Kummer und von den schweren Stunden seines verflorenen Lebens. Seiner geheimen Ratgeberin beraubt, hatte er angefangen, an sich und seinem Können zu zweifeln, und an der begonnenen Arbeit einen Ekel zu empfinden. Schließlich hatte er diese in einer Umwandlung von nervöser Uebermüdung ungelassen den Flammen übergeben.

Blöcklich erschraf er über seine ungewohnte Offenheit und hielt inne.

„Eigentlich weiß ich nicht recht, weshalb ich Ihnen dies alles sage, es muß Sie doch langweilen.“

Sie widersprach lebhaft.

„Nein, nein. Erzählen Sie. Ich kann es so gut nachfühlen, was Sie alles empfanden. Ich wünschte, Ihre Mutter gekamnt zu haben.“

Entzückt und ergriffen sah er sie an, so, wie dies schöne Mädchen hier vor ihm mit dem sanften Wesen und dem tiefen Verständnis, hatte er sich die Gefährtin seiner Arbeit und seiner

Freuden gedacht, ohne zu hoffen, ihr jemals im Leben zu begegnen. Und nun denken zu müssen, daß irgendein anderer, jüngerer, und vor allem freier Mann, der sie vielleicht zu verstehen imstande war, dies liebliche Geschöpf zu eigen nehmen würde.

Er sagte sich jedoch schnell und lächelte ob seiner inneren Unruhe. War es nicht eine Torheit in seinem Alter, sich wie ein Student für ein feines, schönes Kind zu entflammen! — Auch sie würde in der Ehe ihren Reiz und ihre Unschuld einbüßen. Sie würde sich in eine schwerfällige Hausfrau, oder in eine ungestüme Kokette verwandeln, wie die anderen, sobald sie sich ihrer Macht bewußt werden. Kalt und beinahe ironisch fragte er daher: „Es ist wohl wenig Hoffnung vorhanden, Sie hin und wieder einmal in Frankreich zu begrüßen?“

Helene schüttelte energisch den Kopf.

„O nein. Von meinem Pariser Aufenthalt bewahre ich ein zu schlechtes Andenken. Es war vor fünf Jahren. Ich liebe meine Tante und auch meine Cousine Alice sehr, aber die beständige gesellschaftliche Unruhe, in der sie leben, ist eine Hölle für mich. Sie sind ja wohl freundschaftlich mit Ihnen verwandt? Jetzt entsinne ich mich, daß Alice mir in ihrem letzten Brief den Besuch eines ihrer besten Freunde anzeigte.“

Die plötzliche Verlegenheit, die sich auf Vandas Gesicht legte, nicht bemerkend, fuhr sie lächelnd fort:

„Können Sie sich eine Halbwitwe, wie ich es bin, in diesem Gesellschaftsstrudel vorstellen?“ Keinen Augenblick der Sammlung mehr. Schneider, Wohltätigkeitswerke, Ritte, Sorbonne, Tennis, Bälle, Theater. — Mir ging es wie ein Mühlrad im Kopfe herum. Mit dem Blick auf den Zeiger gerichtet, machte man Toilette. Nie reichte die Zeit hin. Die Josen tanzten verzeifelt hin und her. Es war gerade wie das beständige Aufeinanderstoßen von Leuten, die den Zug zu verpassen fürchten. Alice ladete mich aus. So schnell wie bei den Französinen geht mein Gedankengang eben nicht. Zene springen von Bassuet zu dem Thema der neuesten Mode über. Schließlich beneidete ich die Diener, die, während sie in feifer Unbeweglichkeit auf uns warteten, wenigstens ihren Gedanken nachgehen durften.“

Vandas lächelte.

„Es gibt auch andere Französinen. Aber diese kennt man eben im Auslande nicht. Glauben Sie wirklich, daß alle Pariserinnen jenen Damen in den reichen Kreisen, die Ihnen so wenig behagen, gleichen?“

Helene errödete.

„Ich will nicht ungerecht sein,“ sagte sie. „Mich erschreckt nur das dortige Leben, für welches ich mich so gar nicht geschaffen fühle. Meine Tante und Cousine haben mir, trotz ihrer Geschmacksrichtung, die von der meinen gänzlich verschieden ist, deshalb durchaus keinen geistig untergeordneten Eindruck gemacht. Sie sind gut und wohlthätig und liebevoll, nur von dem übermäßigen Luxus etwas verwöhnt. Arme Alice! Ihr schweres Unglück hat sie in der Zwischenzeit sicherlich von manchem gelöst. Wie schrecklich muß sie gelitten haben, nachdem ihr Gatte sie verließ.“

Vandas hatte den Kopf gesenkt und zeichnete mit seiner Stockspitze Figuren in den Sand. Der Kopf brannte ihm.

Ohne ihn anzusehen, sagte sie: „Erzählen Sie mir von ihr. Von ihrer Scheidung weiß ich so gut wie nichts. Sie muß total verändert sein und krank? Schrecklich, sich so von dem Gatten und von seiner besten Freundin betrogen zu sehen!“

Vandas zögerte verlegen. Endlich antwortete er:

„Ich versichere Ihnen, daß Ihre Frau Cousine weit weniger verändert ist, als Sie fürchten. Diese zarten Naturen haben eine ungläubliche Elastizität.“ Um der Unterhaltung ein Ende zu machen, stand er auf.

„Sie haben wunderbare Gewächse hier,“ sagte er.

Zerstreut blickte Helene auf die stacheligen, fleischigen Blätter, dann, ihrem Gedankengang folgend, sagte sie, ohne sich Rechenschaft davon abzulegen, daß ein junges Mädchen wenigstens den Schein der Unwissenheit in solchen Dingen wahren müsse.

„Ich bewundere ihren Mut. Es gehört viel dazu, um einen derartigen Schmerz zu beisteinern. Wie liebte sie diesen Jaques, der mir persönlich so unsympathisch war. Als sie bei der Rückkehr von der Hochzeitsreise unsere Gäste waren, bemerkte ich sofort etwas unaufrichtig Verstocktes in dem schwerfälligen Menschen mit den trüben Augen. Er sprach wenig und schlecht und machte einen albernem, dummen Eindruck. Und Alice wendete die Augen nicht von ihm ab und schien an seinen Lippen zu hängen. Ueberrascht nur hat es mich, daß sie es war, die so rasch auf die Scheidung drang. Ich hoffte, sie würde sich gedulden und auf die Neue seinerseits warten.“

Vandas erwiderte etwas trocken:

„Es gibt Beleidigungen, die man nie vergeißt. Ihre Cousine ist voll und ganz geheilt. Sie ist glücklich in dem Bewußtsein, den Mann los zu sein, der ihr Gottlob kein Kind hinterließ. In diesem Jahre nahm sie ihr gewohntes Leben wieder auf. Wenn Sie sie sehen könnten, würden Sie wohl kaum eine Veränderung entdecken.“

Helene schüttelte den Kopf.

„Scheinbar vielleicht. Im Grunde aber — sie ist stolz und liebt nicht, bemitleidet zu werden, vergessen kann sie das alles doch unmöglich so rasch.“

Vandas sah nachdenklich drein. Seine Brauen zogen sich zusammen und mit einem ironischen Lächeln gab er zurück:

„Vielleicht. Sie müssen es ja besser wissen, als ich. Ich enträtsle wohl geheimnisvolle Schriften, aber den Grund eines Weiberherzens zu erforschen, maße ich mir nicht an, angenommen, daß in demselben etwas vorgeht!“

Erstaunt blickte Helene zu ihm auf. Wie hart war sein Ausdruck, währenddem er von dieser Prüfung sprach. Und doch hatte er eben noch von so zarten Dingen geredet, er war ungerecht gegen seine Freundin. Sie rückte etwas von ihm weg und hüllte sich aufs neue in ihre anfängliche abweisende Schüchternheit ein. Auch für Vandas war der Reiz geschwunden. Zur Wirklichkeit zurückkehrend, dachte er an sein Verhältnis zu Alice Mogard, das ihm aus der Ferne wie eine lästige Kette von Ungelegenheiten und sehr mittelmaßigen Genüssen erschien. Eine nur allzu leichtfertige angelegte Kette!

Dann wandte er sich dem jungen Mädchen wieder zu, die, ohne ihn anzusehen, träumend dasaß.

„Sind Sie davon überzeugt, daß Herr de Kerlay heute vormittag zurückkehrt?“

„Ganz und gar. Mein Vater sagt es mir immer vorher, wenn er auszubleiben gedenkt. Nur vergißt er sich hin und wieder in der Bibliothek —“

Bei dem Gedanken an die wahrheitliche Ursache dieser Verspätung mußte Vandas ein Lächeln zurückdrängen. Das junge Mädchen war aufgestanden und er folgte ihr zur Villa.

„Vielleicht ist der Vater schon zurück und dann sucht er uns.“

Als sie aus dem Laubengang traten, stürzte der alte Diener auf beide zu und überreichte Helene einen versiegelten Brief.

Sie nahm ihn ab und sagte:

„Du zitterst ja, schüttelst Dich das Fieber wieder?“

Vandas bemerkte indes das erregte Wesen des Greises, der mit erhobenen Armen laufend zu einer am Bitter versammelten Gruppe Männer zurückeilte. Helene wendete den Brief nochmals um, ohne sich entschließen zu können, das Siegel zu erbrecen.

„Vater kommt nicht, sonst hätte er mir nicht geschrieben.“ — Danach öffnete sie den Brief, nach dessen ersten Worten Leichenblässe ihr Gesicht über-

zog. Kreideweiß, mit offenen Munde und stieren Augen, starrte sie auf das Papier, das in ihren Fingern flog. Sie begann zu schwanken. Vandas eilte hinzu, um sie zu stützen. Seinen Arm hielt sie krampfhaft umfaßt und sah mit verglästen Augen zu ihm auf. Dann stieß sie im Ton höchster Angst aus:

„Nein, nein!“

Einige Augenblicke vergingen. Dann riß sie sich los und war bereits in dem Hause verschwunden, noch ehe Vandas ihr folgen konnte.

Aus dem Innern erhob sich ein furchtbarer martererschütternder Schrei. Er eilte dem Laute nach. In der Halle trat bei seinem Eintritt die dort versammelte, leise flüsternde Gruppe Männer auseinander. Auf dem Mosaik stieß Blut. Eine große Lache, deren Spur vor dem Divan im Salon endete, auf dem de Kerlan, blaß wie Marmor, in den Kissen lag. Helene kauerte am Boden und ihre Blicke hingen an dem schönen stillen Antlitz, dessen Bart von dem geronnenen Blute braun gefärbt war. Sie warf sich über den Toten und rief mit heiserer Stimme:

„Nein, ich will nicht! Es ist nicht wahr!“

Vandas war es, als schnürte sich ihm die Kehle zusammen.

Ein alter Diener mit dem Kopf eines Patriarchen gab Befehle und sich dem jungen Mädchen nähernd, versuchte er es, sie zu entfernen. Sie wehrte sich wie eine Wahnsinnige. In dem Kampf hatte sich der Haarknoten gelöst und wie ein dunkler Mantel flutete das Seidengewebe um ihre Schultern. Sie begann aufs neue langgedehute Schmerzensschreie auszustößen, die in ein förmliches Heulen übergingen. Sein nutzloses Bemühen einsehend, ließ der Alte von ihr ab und sie warf sich abermals über den Leichnam, den sie mit wilden Küssen bedeckte, wobei sie unverständliche, heisere, unzusammenhängende Worte ausstieß. Vandas schauerte vor Entsetzen und vor Mitleid. Instinktmäßig prägte sich jede Einzelheit des schauerlichen Vorganges seinem Schriftstellerhirn ein.

Auf den Knieen knieten Frauen in malerischer Haltung. Männer mit verwiterten, gebräunten Angesichtern ständen mit gekreuzten Armen unbeweglich herum.

Die Weite war über ihre Schulter zurückgeworfen wie ein Herrenmantel und in seinem geschnittenen Rahmen lächelte ein Kerlan über den blaffen Mann, der dort unten in Todes-schweigen dalag. — Ein strenger Zuruf ließ Vandas erschreckt zusammenfahren.

„Mein Herr, dies ist kein Schauplatz für fremde Neugier.“

Der Greis, dem alles zu gehorchen schien, heftete seine blitzenden, erzürnten Augen, die tief unter struppigen grauen Brauen lagen, durchdringend auf Vandas. Erstötend entschuldigte sich dieser. Er stand hier nicht als Fremder, sondern als leidtragender Freund. Von dem zweifelnden Blick verletzt, nannte Vandas seinen Namen und fühlte im selben Moment den Druck zweier warmer Hände auf den seinen.

„Lieber Meister! Sie sind es! Gestern noch freute er sich mit mir auf Ihr Kommen.“ Vandas erkannte in dem Sprecher Professor Dallanzi, dessen Entdeckungen großes Aufsehen in der medizinischen Welt gemacht hatten. Mit leiser Stimme fragte er ihn:

„Was hats gegeben, Doktor? Sie dürfen mir alles sagen. Durch seine Schwester bin ich bereits unterrichtet.“

(Fortsetzung folgt.)

## Das Poisträulein.

Roman von Artur Dourifac.

(7. Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

Die Jahre vergingen: Raoul alterte, seine Erfolge wurden geringer, er gehörte nicht mehr zu den tonangebenden Erscheinungen in den Salons und fühlte seinen bevorstehenden Niedergang. Die jungen Mädchen hörten bei seinem Erscheinen nicht mehr mit ihrem Geplauder auf, um ihm einen bewundernden Blick zuzuwenden. Die Mütter dagegen zogen ihn nicht ungerne zu Rate, wenn es sich darum handelte, zu erwägen, ob irgendein junger Mann eine wünschenswerte Partie sei oder nicht. Man fing an, ihn zu den älteren Leuten zu rechnen, dieser oder jene Gefandte oder hohe Würdenträger berief ihn wohl zum Whisttisch mit der Bemerkung: „Kommen Sie, lieber Candore, das ist der richtige Zeitpunkt für unsere Jahre!“

Der Gefandte, von dessen Lippen er zum letzten Mal eine ähnliche Bemerkung vernommen, war bereits mit zwanzig Jahren ein reifer, ernster Mann von festem Charakter gewesen. Raoul aber, der sich für unendlich viel jünger hielt als jener,

auf seinem Tische standen, beklagte Onkel Dick zuweilen, daß er nicht mehr den Wagen besaß, alles so genießen zu können, wie er es gewohnt hätte.

Mit transatlantischen Freiheitsbegriffen groß gezogen, war Fräulein Darling doch durchaus nicht unweiblich. In der kosmopolitischen Gesellschaft von Rom hatte sich Eva ruhig und sicher bewegt. Ihre Aufrichtigkeit war fast sprüchwörtlich geworden. Man wußte, daß sie sich immer so zeigte, wie sie tatsächlich war, wußte auch, daß die öffentliche Meinung keinerlei Einfluß auf ihr Denken und Fühlen ausübte. Was sie gerne mochte, das sprach sie offen aus, auch verbarz sie es nie, wenn ihr etwas verächtlich erschien. Sie besaß eine Eigenschaft, welche in der internationalen Gesellschaft Roms sehr selten zur Geltung kam — die Verlässlichkeit, die des Herzens, des Geistes, des Urteils. Sie kümmerte sich blutwenig um die Subjungen, welche man ihr entgegen brachte.

Am dem Tage, an welchem sie Herrn von Candore gegenüber im Laufe des Gesprächs ganz ruhig äußerte, daß sie junge Leute nicht möge, empfand er fast einen gewissen Stolz über seine fünfzig Jahre.

„Darf ich Sie nach der Ursache dieser Abneigung fragen, welche mich nicht mehr berührt?“ forschte er lächelnd.

„Das ist sehr einfach, in meinen Augen gilt der Mann nur etwas durch seine Sandlungen; sehr junge Leute haben zumeist nichts getan und können sich höchstens auf väterliche oder mütterliche Verdienste stützen. Trotz der Vertrauensseligkeit, welche sie sich selbst entgegenbringen und der Begeisterung, die sie zumeist für ihr eigenes Wertes „Ich“ hegen, besteht doch nur die Hoffnung, daß sie in einer fern abliegenden Zukunft etwas leisten werden, und ich warte es gerne ab, bis das erzielt ist, bevor ich mich von Bewunderung hinreißen lasse.“

„Mein Gott, Fräulein Darling, jung zu sein, ist aber ein Verdienst, das man erst schätzt, wenn man von der Jugend Abschied nimmt.“

„Für eine Frau allerdings mag es wohl einen gewissen Wert besitzen, jung zu sein, aber für einen Mann ist es überflüssig! Ich würde einen jener Petroleumkönige, über die man hier zu Lande lacht, doch bei weitem jenen kleinen Gesandtschafts-attachés, jenen Königen der Kolonnen vorziehen, die nichts vergessen können, weil sie nichts gelernt haben. Tätigkeit und Intelligenz geben dem Menschen allein Existenzberechtigung. Persönlicher Mut darf sich noch dazu gesellen, wie ihn zum Beispiel der Prinz von San Remo befundet hat, welcher vielleicht zwanzig Mal sein Leben aufs Spiel setzte.“

„Aber er ist sehr häßlich!“

„Ich finde ihn sogar sehr hübsch!“ erklärte die junge Entusiastin.

„Soll ich ihm das sagen?“

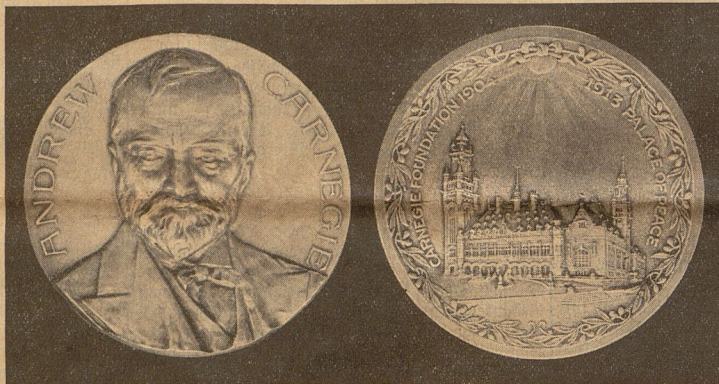
Sie lachte und fügte dann, plötzlich etwas ernsthaft werdend, hinzu: „Das Alter kommt hier gar nicht in Frage. Mozart oder Bonaparte waren mit dreißig Jahren schon alt in ihrem Ruhm.“

„Muß man also Mozart oder Bonaparte sein, um vor Ihren Augen Gnade zu finden, liebes Fräulein?“

„So ehrgeizig bin ich nicht, aber ich liebe unbedeutende Menschen nicht.“

Herr von Candore sah sich durchaus nicht für unbedeutend an, dazu hatte er eine viel zu hohe Meinung von sich selbst, und so kam es denn auch, daß dieses Gespräch ihm in angenehmer Erinnerung blieb. Die junge Amerikanerin hegte also vor dem

### Zur Einweihung des Friedenspalastes.



### Die Carnegie-Friedensmedaille.

Anlaßlich der Einweihung des von dem amerikanischen Millionär Andrew Carnegie gestifteten Friedenspalastes im Haag gelangte obige Medaille mit dem Porträt des bekannten Philantropen zur Vereidigung. Carnegie hat vor 10 Jahren 6 Mill. Mark zur Errichtung des Palastes gestiftet, der jetzt eingeweiht wurde.

faßte diese Worte nicht gerade als Kompliment auf. Dann war gar ein Tag hereingebrochen, an welchem es ihm vorgekommen, er höre die Marchese Luchesi hinter ihrem Fächer hervorflüstern: „Alter Geck!“

Das konnte offenbar nicht auf ihn gemünzt sein, jagte er sich zwar tröstend, doch hatten ihn die Worte peinlich berührt. Sollte er sich bereits in die Rolle Onkel Ferris' hineindenken? Für einen Lebemann gleich ihm ein jahrelanges Gefühl! Schmetterling, wie er gewesen, konnte er sich nicht damit befremden, daß er von der aktiven Rolle zu der passiven übergehen sollte.

Zu dieser Zeit der Ennuitigung und der Würdigkeit machte er auf der englischen Botschaft die Bekanntschaft des Fräulein Darling. Sie war die Nichte eines reichen Amerikaners des gleichen Namens, welcher ursprünglich in Chicago Hündchen verkauft hatte und zu einem unermeßlichen Vermögen gekommen war, trotzdem durfte man ihn nicht ganz und gar zu den Hochmütigen im Lande rechnen. Sein einziges Vergnügen bestand darin, seiner Nichte und seinem Wagen nichts zu verlagern.

„Du kannst Dir alles kaufen und gewähren, und ich desgleichen,“ erklärte er mit naiver Ehrlichkeit.

Unglücklicherweise aber gibt es Dinge, welche sich mit keinem Gelde der Welt erkaufen lassen! Und wenn die höchsten gastronomischen Genüsse

Alter keine Scheu. Von da an nannte er dasselbe mit einer gewissen Koketterie und grollte seinem Spiegel nicht mehr, wenn er ihm ein weißes Haar oder eine Falte zeigte.

Eine Zigarette zwischen den Lippen, die Zügel seines Pferdes lässig in den Händen haltend, so ritt Raoul langsam nach Candore zurück, sich im Geiste das Anliß des hübschen Kapitäns vergegenwärtigend, den er am Fenster des Posthauses gesehen und dessen Anblick ein freundliches Lächeln auf Fräulein Darlings Lippen gezaubert hatte. Wer mochte das gewesen sein?

„Ein Offizier von großem Verdienst, vor dem eine glänzende Zukunft liegt!“ hatte Eva enthusiastisch geantwortet, ohne ihre Begeisterung zu verbergen, als er diesbezüglich eine Frage an sie stellte, und die Stirne des Diplomaten undüfferte sich wesentlich, nachdem er diese Worte vernommen. In längerer Rede erzählte ihm dann das junge Mädchen, daß sie in Afrika mit dem jungen Manne zusammengekommen, daß er bewundernswürdige Kraftblütigkeit und seltenen Mut an den Tag gelegt, um sie und ihren Onkel aus den Händen der Quarens zu befreien, in deren Bereich sie sich unvorhersehbarer Weise gewagt hatten.

So seltsam die Geschichte, so anmutig die Erzählerin auch war, der Zuhörer empfand doch nur mäßige Begeisterung.

„Und wie hieß denn der Phönix, von dem Sie gar so sehr schwärmen?“

„Es ist der Kapitän Raynal.“

Kapitän Raynal? Vergeblich forschte er in seinem Gedächtnisse, er erinnerte sich nicht, daß Liette oder dessen Mutter je irgend eines Verwandten Erwähnung getan hätten, welcher diesen Namen getragen. Ja, er glaubte sogar mit Bestimmtheit sich erinnern zu dürfen, daß man sich erzählte, die Familie sei ausgestorben. Es verdraf ihn, ein so warmes Lob aus dem Munde der jungen Dame zu vernehmen und fast fühlte er sich erleichtert, als das Porträt von Agricourt erreicht war, wo Eva bei gemeinsamen Freunden zu Besuch weilte. Er hatte sich gefreut, sie in solcher Nähe zu wissen, damals aber ahnte er noch nicht, daß ein junger, schöner Offizier in der Nachbarschaft auftauchen werde. Wo in des Teufels Namen mochte er hergekommen sein! Raynal — Kapitän Raynal! Seit seiner Vernehmung hatte er nichts von Liette gehört. Die Korrespondenz, welche zwischen ihr und ihrer einstigen Schülerin stattgefunden, war nach und nach eingeschlafen. Liette hatte eine gewisse Scheu empfunden, zu fragen, ob das junge Weib sich glücklich fühle, und dieses kam vielleicht bald zu der Erkenntnis, das es nicht viel Glück zu berichten habe. So geschah es, daß das Schweigen an die Stelle der früheren Gesprächigkeit trat.

Bei zeitweiligen Besuchen in Candore hatte der Graf die Postbeamtin, deren Existenz er fast vergessen, nie aufgesucht; nur durch zufällige Bemerkungen, die ab und zu an sein Ohr geschlagen, hatte er vernommen, daß sie wiederholt Heiratsanträge zurückgewiesen, und in seiner Eitelkeit glaubte er nicht anders, als daß sie immer noch eine schmeichelhafte Anhänglichkeit an seine Person besäße.

„Armes Ding, sie war wahnsinnig in mich vernarrt!“ sagte er sich mit nachsichtigem Lächeln, kummerte sich aber nicht weiter darum.

Seine plötzlich sah er einen schönen jungen Mann an dem gleichen Fenster, an welchem er einst Liette zum erstenmal gesah. Es beunruhigte ihn dies nicht wenig. Sein Name, sein Alter, seine Züge, all das veranlaßte ihn zu den gewagtesten Hypothesen.

Kapitän und deforirt, auch mußte er fünf- bis sechsundzwanzig Jahre alt sein, obwohl er einen jüngeren Eindruck machte.

Bei flüchtiger Betrachtung konnte man einige Ähnlichkeit mit Liette herausfinden, zwar weder in der Farbe der Haare, noch in der der Augen, aber in dem Ausdruck des Gesichtes.

Und er hieß Raynal!

Sollte am Ende gar — ein häßlicher Gedanke durchzudte ihn, ein frivolcs Lächeln trat auf seine Lippen. Seltsam — sie, die für die wandelnde Tugend gegolten, was dann, wenn sie am Ende nur die Tugendheldin gespielt, um ihn zu bewegen, ihr seinen Namen anzubieten? Was dann, wenn sie ihm eine Achtung abgerungen, die sie im Grunde genommen gar nicht verdiente?

Er regte sich in der Rückerinnerung mehr und mehr auf, so, daß er schließlich selbst lachen mußte. Eiferfüchtig — und auf eine Fünzigjährige! Das verlohnte sich doch wohl kaum der Mühe! Aber nein, er wollte nur die Gewißheit haben, daß er in der Jugend nicht betrogen worden war, und dann —

Um was kümmerte er sich denn eigentlich? Wollte er ein Weib beleidigen? Er, der Edelmann? Und wegen des jungen Offiziers, dem hübsche Mädchen zuladeten? Einfältig!

Er möge nur meinen Riß nicht kreuzen! sagte Raoul sich, während seine Reitgerte so heftig auf den Rücken des Pferdes niederjaute, daß dieses einen Seitensprung tat.

„Nun, nun, Herr Kesse, was ist Dir denn?“ fragte plötzlich Herr Nerris, hinter einem Postkett hervortretend.

Der Graf brachte sein Pferd zum Stehen und sprang gewandt aus dem Sattel.

„Ist Dir genehm, daß wir zusammen zurückgehen, lieber Onkel?“

„Zehr gerne, mein Freund!“

Raoul schlang die Zügel seines Pferdes um den Arm und schritt dann an der Seite des alten Nerris den gleichen Riß dahin, auf welchem das arme Fräulein Dobson vor 25 Jahren so heiße Tränen geweint.

„Du bist noch immer ein brillanter Reiter.“

„Dank Deinem Unterricht, mein Onkel! Warst nicht Du es, der mich zum ersten Mal auf ein Pferd setzte?“

Ah, ich sehe Dich noch an der Seite meiner armen Blanche dahinsprengen! Wie weit das doch hinter uns zu liegen scheint! Und wieviel Schmerzen seither an unserem Leben gerüttelt haben!“

Sein weißes Haupt sank tief auf die Brust herab, und Raoul schwieg, den Schmerz des alten Mannes ehrend.

„Du bist heute zeitig ausgeritten!“ bemerkte dieser endlich mit sichtlicher Aufregung.

„Ja, ich war in Agricourt, da ich Fräulein Darling versprochen, während der Abwesenheit ihres Onkels mit ihr auszureiten. Wir haben eine hübsche Morgenpartie unternommen.“

„Eine jede ist hübsch, wenn man sie in Gesellschaft eines schönen jungen Weibes unternimmt!“

„Gefällt Dir Fräulein Darling?“

„In außerordentlich hohem Grade. Sie ist einfach und natürlich, das berührt heutzutage doppelt wohlthätig!“

„Dein Lob macht mich glücklich, lieber Onkel! Denn, wenn ich jemals daran denken könnte, die Herrlichkeit zu hassen, welche an meinem Herde herrscht, so würde ich den größten Wert darauf legen, daß Du mit meiner Wahl zufrieden seiest.“

Der alte Mann blieb stehen.

„Wie, Du denkst daran?“ forschte er mit bebender Stimme.

„Mein Gott, warum sollte ich es vor Dir geheim halten? Du weißt, daß ich das holde Geschöpf aufrichtig liebte, welches der Himmel mir nur allzu früh entriß. Zwanzig Jahre lang habe ich sie treu beweint und Trauer für sie getragen.“

„Lassen wir's gut sein!“

„Schließlich kommt eben doch ein Tag, eine Stunde, in welcher man nicht umhin kann, nach rückwärts zu blicken, in welcher man das Gefühl hat, daß man nicht nur gegen die Vergangenheit, sondern auch gegen die Zukunft Verpflichtungen besitzt. Ein Edelmann kann nicht, ohne ein Unrecht gegen sich selbst zu begehen, den Namen aussterben lassen, welchen er von seinen Ahnen er-

halten. Er ist verpflichtet, ihn auf Nachkommen zu übertragen.“

„Das heißt mit anderen Worten, daß Du Fräulein Darling gerne heiraten würdest, nicht wahr?“

„In erster Linie aus dem Grunde, den ich Dir angegeben habe, ja!“

„Die Fortpflanzung Deines Geschlechtes? Wenn das die einzige Veranlassung wäre, wäre es denn da notwendig, sich auf eine gewagte Verbindung einzulassen? In dem Dasein eines Edelmannes, gleich Dir, gibt es doch sicherlich Jugendsünden, welche man im reifen Alter sühnen kann!“

„Was willst Du damit sagen?“

„Ich habe nicht das Recht, streng zu urteilen, und wenn Du irgendeine Neue, irgendein Bedauern empfinden solltest —“

Sie waren auf eine Lichtung hinausgetreten, auf welcher heller Sonnenschein lag.

„Erinnere Dich — ichiene die breiten, goldigen Strahlen zu sagen, welche über den Weg fielen. Erinnere Dich — küsterten die alten Bäume in der tiefen Stille, welche die beiden Männer umgab.“

Raoul aber erinnerte sich nicht mehr, weder Bedauern noch Neue lebten in seiner Seele, und er sprach das dem Oheim gegenüber unumwunden aus.

Herr Nerris zuckte leicht die Achseln.

„Dann bist Du sehr glücklich!“ bemerkte er nach einer Pause.

„Kurzum, lieber Onkel, ich möchte nur wissen, ob Du gegebenen Falles nichts gegen Fräulein Darling einzuwenden hättest.“ forschte der Graf, welcher an dem Thema festhalten wollte, das er nun einmal angeregt.

„Sie zählt zwanzig Jahre, und Du hast bereits den Fünzigsten überstanden. Ein etwas gewagtes Experiment! Findest Du das nicht selbst?“

„Ach bin gleich Dir, lieber Onkel, aus festem Stoff gebaut, es ist das ein Erbteil meines Großvaters Nerris, das durchaus nicht zu mißachten ist.“

„Physisch will ich die Sache ja noch angehen lassen, aber moralisch ist der Abstand schwer zu überbrücken.“

„Fräulein Darling ist für junge Leute nicht eingenommen, sie hat mir das auseinandergesetzt.“

„Vielleicht findet sie Dich dann zu jung!“ bemerkte der alte Mann mit leichter Ironie.

„Es handelt sich momentan nicht darum, ihre Ansicht zu ergründen, lieber Onkel, sondern die Deine.“ entgegnete der Diplomat mit einiger Ungeduld.

„Nch gebe Dir die Versicherung, lieber Freund, daß ich eine einzige Person im Leben gefunden habe, welche den Vergleich mit Fräulein Darling hätte ertragen können.“

„Darf man, ohne indiskret zu sein, fragen, wer das war?“

„Fräulein Raynal!“

Raoul biß sich auf die Lippen. Dieser Name rief alte Erinnerungen in seiner Seele wach, und zwar in einer Weise, welche ihn in seiner gegenwärtigen Gemütsverfassung recht unliebsam berührte. Trotzdem bemühte er die Gelegenheit, um sich möglichst genau zu orientieren.

„Die Lehrerin meiner armen Blanche?“ bemerkte er unbefangen. „Ja, soviel ich mich erinnere, war sie eine vorzügliche Person! Was ist denn eigentlich aus ihr geworden?“

„Sie weilt noch immer in Candore.“

„Als Postbeamtin?“

„Allerdings!“

„Es kam mir schon mehrmals beim Vorübergehen vor, daß ich eine neue Erkerwohnung im Postgebäude gesehen habe. Einen Offizier, wenn mich nicht alles täuscht.“

„Ganz richtig, ihr Adopktivohn, ein junger Verwandter, der Kapitän Raynal.“

Herr von Candore schmalzte seltsam mit den Fingern.

„Glaubst Du an diesen Adopktivohn, lieber Onkel?“

„Wah, ich glaube in diesem speziellen Fall und auch im allgemeinen eben so sehr an Adoptionskinder, wie an verlassene Kinder! Beides kommt vor!“ erwiderte der alte Herr mit einer gewissen Strenge.

Von dem Fenster ihres Bureaus aus blickt Tante Viette jetzt gerade wie zu den Zeiten, da sie zuerst nach Candore gekommen, auf die lange Dorfstraße hinaus, aber die neugierigen Blicke, welche man zuweilen durch das Fenster geworfen hatte, galten jetzt nicht mehr ihr, verursachten ihr kein Unbehagen, denn mit Stolz gestand sie sich, daß manches schöne Mädchen nach dem Herrn Kapitän ausspähte. Auch freute es sie, wenn ältere Leute, die ihn noch als Kind gekannt, ihn gern begrüßten. Er hatte für jeden ein freundliches Wort, einen gutmütigen Blick, es erging ihm fast wie jenen, auch er wunderte sich, daß eine solche Wandlung an den Menschen vorgegangen, welche er noch als Kind gekannt. Sieh dann in dem engen Raum umblühend, in welchem er als kleiner Junge gespielt, fand er wohl, daß alles genau so aussah, wie damals, nur der arme Breal, der Hund, welcher der treue Spielgenosse seiner Kindheit gewesen, lebte nicht mehr.

Nichts war sonst verändert, höchstens er selbst, denn, wenn er vor den Spiegel trat, mußte er sich gestehen, daß er sich selbst kaum mehr wieder erkannt hätte, verglich er sich mit dem Bildnisse, welches über Tante Viettes Schreibtisch hing. Sie selbst schlank und hochauferichtet, wie in den Tagen seiner Kindheit, trug wie damals ein dunkles Wollkleid, hatte das schön geschnittene Gesicht einer Kamée. Nur wenige Silberfäden zogen sich durch ihr Haar; ihr klarer Blick war der gleiche wie einst. Tante Viette war so wenig gealtert, daß sie auf die plöbliche Frage Charles': „Sag mir einmal, Tantchen, wann willst Du denn daran denken, Dich zurückzuziehen?“ in ein lautes, fröhliches Lachen ausbrach.

„Wah zurückziehen? Gott sei Dank habe ich gute Füße, gute Augen und hoffe, mir noch ein paar Jahre lang mein Gehör zu erhalten.“

„Gewiß! Gewiß! Aber um eben frisch und tätig bleiben zu können, solltest Du Dich schonen, damit Du dann später keine Reise zu scheuen brauchst. Du bist ja doch die Tochter und Mutter eines Soldaten.“

„Erkläre Dich deutlicher, mein Junge, ich verstehe nicht recht, worauf Du anspielen willst!“

„Ich möchte Dich mehr in meiner Nähe haben, Tante. Mein Gehalt würde für zwei ganz gut ausreichen. Ich würde dich freuen, wenn Du mir selbst in die entferntesten Garnisonen folgen wolltest, wie Du einst Deinem Vater gefolgt bist. Ich möchte im Geiste nicht nur das Heim vor mir sehen können, welches Du mir, dem Waisenknaben, geboten, sondern ich würde Wert darauf legen, jenes Heim und diejenige, die dessen Seele ist, stets um mich zu haben. Möchtest Du Afrika nicht gerne wiedersehen? Jenes Land, in dem Du Deine ersten Gehversuche gemacht?“

Sie lächelte gerührt über seine zarte, kindliche Aufmerksamkeit.

„Es ist lieb, gut und rührend von Dir, mein Junge, an meine Einsamkeit noch mehr zu denken als an die Deine, aber in meinem Alter verlangt man sich nicht mehr in fremde Gegenden, bricht man nicht mehr mit Gewohnheiten, welche man fünfundschwanzig Jahre hindurch gehegt. Zu Vieles fehlt mich an dieses arme Dorfl! Eindrücke und Gefühle, die an der Scholle haften, die man nicht mit sich nehmen kann, wenn man in die Ferne zieht. Deine Wiege, die könnte ich ebenfalls noch mit mir nehmen, gleich mancher Reliquie, die mir teuer ist in bezug auf meine Mutter, ihr Grab aber müßte ich hier lassen, und wenn man das fünfzigste Lebensjahr einmal überschritten hat, dann üben die Toten noch mehr Anziehungskraft auf uns aus als die Lebenden.“

„Gott sei Dank, Tante Viette, wie Du vorhin ganz richtig bemerktest, hast Du noch gute Augen, gute Füße, und ich, der nicht nur von Erinnerungen

zehren kann, würde gerne eine andere Gefährtin zur Seite haben als nur die Erinnerung allein.“

„Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei, solches oder ähnliches stand schon in der Bibel zu lesen, und Dein Wunsch ist somit vollkommen berechtigt. Aber nicht eine alte Frau gleich mir kann die Leere Deines Hauses und Deines Heims ausfüllen. Du brauchst eine hübsche, junge, lebenslustige Gefährtin, Du wirst schöne, gesunde Kinder haben —“

„Deren Großmutter Du sein wirst.“

„Eine Rolle, die mir vorzüglich behagt; und dann werde ich mich vielleicht auch dazu bereit erklären, mich in den Ruhestand zurückzuziehen, um Deine Kinder und ihre Eigenarten recht gründlich studieren zu können. Früher aber gewiß nicht!“

Der junge Mann strich sich über den Schnurrbart, sein Blick schweifte träumerisch ins Weite, als mühe er sich, da irgendeine Gestalt zu sehen. Tante Viette beobachtete ihn verfohlen.

„Hast Du schon jemanden in Aussicht, Charles?“ forschte sie lächelnd.

„Eine Gestalt, die noch in den Wolken schwebt,“ entgegnete er, in ihren Ton versinkend. Sein Lachen aber klang ein wenig gezwungen, während er sich niederbeugte, um die Stirne der Beamtin zu küssen.

„Dieses Mal nehme ich Dich noch nicht mit, Tante Viette!“

„Wie, was Junge, Du wolltest daran denken, meine Nachbarin zu entführen?“

Herr Harodin, der eben über die Schwelle trat, drohte dem jungen Manne scherzhaft mit dem Finger.

„Ja, Pate, und Sie nehme ich mit, wenn Sie es wünschen.“

„Wenn es von mir abhinge, würde ich gerne die Kette um die Welt unternehmen.“

„Sie würden sich von Ihrem Bureau trennen?“

„Ach, Sagen Sie nur das nicht! Ich kann es nicht glauben! Mir scheint, mir die Furcht vor einer Hochzeitsreise hat Sie daran gehindert, sich zu vermahnen.“

„Spotte nicht, mein lieber Kapitän, man ist nicht immer aus freien Stücken Junggeselle.“

Und seufzend warf er einen vorwurfsvollen Blick auf Tante Viette, die ihrerseits nur leise vor sich hinstachelte. Dann sank er in einen Lehnstuhl und rückte die Brille hoch auf die Stirn hinauf, um ohne sie den jungen Mann besser bewundern zu können, dessen schöne Züge ihm unendlich gut gefielen.

„Schlingel, hast Du vielleicht Lust, mich zu veranlassen, daß ich Dir den Heiratskontrakt aufsehe?“ forschte er plöblich.

„Ach, Onkel Notar, wie kommen Sie auf diesen Einfall?“

„Du hättest keine Schwierigkeit, eine Frau zu finden, ich bürgte Dir dafür. Um 7 Uhr früh war heute Vater Griel schon bei mir, angeblich, um mich über den Ankauf einiger Grundstücke zu befragen, in Wirklichkeit, um mir so von ungefähr zu erzählen, daß er seiner Tochter hunderttausend Francs Mitgift geben kann, und sie nun einmal die Laune hat, nur einen Offizier heiraten zu wollen.“

„Ich erinnere mich ganz gut an die kleine Irma mit den großen, roten Händen, welche die bedauerliche Geflohenheit hatte, unaufhörlich mit uns allen zu streiten, wenn wir unseren Kinderspielen nachgingen, und in jede Fügung mit Vorliebe hineinzutreten.“

„Die kleine Irma ist jetzt eine große Person, sie wurde in Saint Cloud erzogen, hat ihr Lehrerinnexamen gemacht, also wirklich etwas tüchtiges gelernt, hat sich auch gute Manieren angewöhnt und besitzt nur die fomiße Schwäche, zu vergessen, daß sie aus dem Bauernstande hervorgegangen, wodurch sie denselben mißachtet und bei ihrem eigenen Vater natürlich den Aufgang macht.“

„Dann wäre mir die Irma von einst doch noch lieber als die von jetzt.“

„Der Steuereinnahmer hatte sich neulich durchaus nicht nehmen lassen, mich auf ein Glas Wein

einzuladen, natürlich weniger um meiner selbst willen, als mir von seiner Nichte zu erzählen, deren Tugenden er mir schon vorher während der Dauer einer ganzen Messe haarklein auseinander setzte.“

„Hat Fräulein Clarantine nicht den kurzen Kleidern schon zu einer Zeit Valet gesagt, als ich noch Strümpfe und Kniehosen trug?“

„Ja, aber sie vermutet wahrscheinlich, daß Dir jedes Jahr, welches Du im Kriegsdienste stehst, doppelt gezählt wird, und sie sich die ewige Jugend wahrt.“

„Nun, nehmen wir an, ich habe schon zu viele Kriegsjahre durchgemacht, und reben wir nicht mehr von der Sade.“

„Fürwahr, Du bist ein schwer zu befriedigender Hellsiger.“

„Sind Sie schon zu Ende mit der Liste Ihrer Heiratsanträge?“ forschte Tante Viette lächelnd.

„Als offizielle Schritte vielleicht ja, aber ich habe noch zwei Besuche bekommen. Der eine ganz sympathisch, der andere weniger passend.“

„Und diese Besuche wären?“

„Junger Mann, das ist ein Amtsgeheimnis. Denke nach, vielleicht kommst Du darauf! Wer mag Dir wohlwollen?“

„Wer ist ihm schlecht gesinnt?“ flüsterte Tante Viette leise, der Notar aber hörte es trotzdem und machte ihr ein kaum merkwürdiges Zeichen, sie möge vorsichtig sein, in dem, was sie rede.

„Meinst Du nicht, Charles,“ rief Tante Viette nach einer sekundenlangen Pause, daß Du jetzt zum Herrn Pfarrer hinübergehen solltest, um ihm Deinen Besuch abzustatten und ihm die Dekoration zu zeigen, die Du erhalten?“

„Ach, ich verstehe,“ erwiderte der junge Mann lächelnd, „ich räume das Feld,“ dann, sich näher der Tante zuneigend, flüsterte er: „Warten wir, daß es für Dich kein Amtsgeheimnis geben wird, Tantchen!“

Genige Minuten später schritt Kapitän Rahmal über den Platz dem Pfarrhofs zu, während mehr denn ein bewundernder Blick ihm folgte.

Viette, die ihm nachgesehen, bis er im Tor des Pfarrhofes verschwand, bemerkte jetzt gerührt zu dem Notar:

„Mein Prachtjunge! Nun sprechen Sie auch, wer ist denn seinetwegen bei Ihnen gewesen?“

„Erstens ein gewisser Herr Darling, Onkel und Vormund einer sehr reichen Amerikanerin, welche momentan zu Besuch auf Schloß Agricourt weilt, und die während einer Reise in Algier unseren Jungen kennen lernte, der sich in die Lage versetzt sah, ihr einen Dienst zu erweisen.“

„Und der andere Besuch?“

„St der Graf von Candore gewesen, der sich zum Ritter der jungen Amerikanerin aufwirft, und den die Vorbeeren, welche Kapitän Rahmal gesammelt, offenbar daran hindern, friedlich zu schlafen.“

Viette fuhr sich mit der Hand über die Stirne. „Hat er in bezug auf Charles Fragen an Sie gestellt?“

„Ja, indirekt, aber ich kann durchaus nicht leugnen, daß sich in denselben eine gewisse Geschäftigkeit verraten hat.“

„Und was antworteten Sie?“

„Nichts, wodurch ihm Klarheit wurde, so daß er sich ziemlich enttäuscht entfernte hat.“

Einen Augenblick stand sie in Gedanken verloren vor ihm.

„Es ist dies eine vollständig unerwartete Komplikation!“ bemerkte sie endlich. „Ich bedauere jetzt fast, daß Charles hier ist! Aber seien Sie überzeugt, daß, wenn es sich um sein Glück handelt, ich ihn zu verteidigen wissen werde.“

„Wir werden ihn zu verteidigen wissen!“ betonte der Notar mit einigem Nachdruck. —

Als Charles Rahmal nach Hause zurückkehrte, sah er auf den ersten Blick, daß seine Adoptivmutter durch irgendetwas verstümmelt sei. Eine Wolke lag auf ihrer Stirne, ein Schleier vor ihren

ihnen Augen, er meinte sogar, in ihrem Wesen eine gewisse innere Unruhe zu entdecken.

„Ein Brief für Dich, mein Freund!“ sprach sie, indem sie ihm ein wappengezieres Kouvert darbot. Er griff danach, öffnete das Schreiben und überflog hastig dessen Inhalt.

„Eine Einladung Herrn d'Agricourts für Sonnabend.“

„Und wirst Du ihr Folge leisten?“

Er zögerte einen Augenblick, dann sprach er: „Nein, Tante Vette, mein Urlaub ist kurz, ich will ihn nur Dir allein widmen!“

„Sag mir aber nicht selbstsüchtig sein, will Dir nicht die Vergnügungen rauben, die sich Deinem Alter anpassen.“

„Wie gut Du bist!“

„Nein, ich habe Dich nur lieb, damit ist alles gesagt!“

Er betrachtete sie gerührt — ja, er wußte es! Diese reine Frauenseele liebte ihn hingebend und selbstlos. Und er? Ja, so wahr es einen Gott im Himmel gab, er erwiderte ihre Neigung aus vollem Herzen!

Zu dieser Stunde ging es verhältnismäßig ruhig her in dem kleinen Postbureau, und die beiden genossen das friedliche Zusammensein. Der Kapitän hatte das Gefühl, als sei er plötzlich zurückverjetzt in die Tage seiner Kindheit, und der Ausdruck unendlichen Behagens verriet sich in seinen Zügen.

„Mir scheint, Tantenchen,“ meinte er lächelnd, indem er einen Blick auf die Handarbeit des alten Mädchens warf, „mir scheint, Du arbeitest immer noch an der gleichen Stickerei wie einst, machst Du es denn wie Penelope?“

„Nein, Du Spötter, es ist nicht die gleiche, nur wechsele ich wieder im Muster, noch in den Farben. Und so kommt es Dir vor, als ob ich nicht ältere, als ob Du mir noch immer die Wolle halten und gelegentlich auch eine Strähne verwirren würdest!“

„Ach bin beides ganz gut imstande, versuch' es nur!“

„Oh nein, jetzt bist Du zu groß! Ich wage es nicht mehr, Dir derlei zuzumuten!“

Er kniete vor ihr nieder und griff nach einer Strähne.

„Großes Kind!“ rief sie lächelnd und gerührt zugleich.

„Nicht wahr, Du wirst doch nach Agricourt gehen?“ forschte sie in fragendem Tone weiter, während er ihr die Wolle hielt.

„Ach kenne die Schloßbesitzer nur wenig.“

„War denn der Baron nicht Dein Kamerad?“

„Ja, aber beim Regiment gibt es keine Standesunterschiede, reich oder arm bleibt sich gleich, wenn man die Uniform trägt; jetzt aber lebt d'Agricourt auf seinem Schloße als Privatmann, ist, soviel ich weiß, unermeßlich reich verheiratet, wenn ich nicht irre, mit einer Ausländerin; es gibt kein gemeinsames Band zwischen uns.“

„Er hat sich mit einer Amerikanerin vermählt.“

„Die ihm seinen militärischen Rang abgekauft hat!“ bemerkte Charles spöttisch. „Er führt ein großes Haus, wie man mir erzählt.“

(Fortsetzung folgt.)

### Heiteres.

**Zahlen beweisen.** „Glauben Sie an die Sicherheit von Zahlen?“ — Der Chauffeur: „Reisest. Zimmer, wenn ich zu schnell fahre, hänge ich hinten eine andere Zahl an meinen Wagen.“

**Der enttäuschte Kriminalist.** Der Herr zum Kommissar: „Ach, Herr Inspektor, die Diamantnadel, die ich als gestohlen anmeldete, hat sich gefunden.“ — Kommissar (traurig): „Gefunden? Wie schade! Gerade hatten wir eine so absolut sichere Spur entdeckt.“

aller medizinischen Seifen steht ohne Frage die allein echte

## An der Spitze

Steckseifen-Teerschwefel-Seife von Bergmann & Co., Radobühl.

Dieselbe befeuchtet unbedünat alle Hautunreinigkeiten und Sautauschläge, wie Mieser, Finnen, Blüthen, Gesichtsröte, a Stück 50 Pf.

Ferner macht der Cream „DADA“ rote und spröde Haut in einer Nacht weiß und sammetweich. Tube 50 Pf., überall zu haben.

**Vergerglich.** Köchin: „Nasen könnt man wirklich vor Vergerglich.“ — Dienstmädchen: „Vorüber denn eigentlich?“ Köchin: „Daß mir die Pauline von nebenan den Bräutigam weggetapert hat... Und der falschen Person habe ich sogar noch geholfen und ihr meinen Briefkasten geliefert!“

**Küllerei.** „Meine Herrschaften,“ sagte der Direktor bei der Probe, „Sie dürfen nicht so weitermachen. Wenn bekannt wird, wie läppig es in dem neuen Stück bei dem Setzgelage hergeht, entzieht mir die Behörde womöglich noch die Konzession. Gestern haben Sie wieder für fünfundsiebzig Pfennige Brausepulver verjubelt!“

**Ginichtszwol.** „... Wie, Sie wollt schon wieder auseinander — und habt doch aus Liebe geheiratet?“ — „Ja, wir wollen uns aus Vernunft scheiden lassen.“

**Gingiger Unterschied.** „Jetzt wird's Frühjahr, Frau Nachbarin — da wird Ihr Mann wohl auch nicht mehr den ganzen Tag mit dem Wägstug am geschlossenen Fenster sitzen?“ — „Nein, jetzt macht er's auf.“ (Aus den „Flieg. Bl.“)

## Rästel-Ecke.

### Rästel.

I.

Dans ging mit Steffen ins Gericht, Doch streiten wollten sie sich nicht; Nein es' ein Stündchen noch verlossen, War schon ein Wörtchen abgefloßen Und von dem linken Altuar Auch zu Papier gebracht fogar. Nun sollten beide unterschreiben; Doch Steffen mußt' es lassen bleiben Und sprach, daß er das Wörtchen sei, Und trippelte der Kreuze drei.

II.

Für zwei nehm' ich das Wort, für mich und den Gesellen, Der nachbarlich sein Haus pflegt neben mein's zu stellen; Mein Nachbar ist ein Mohr, ich selber bin' ein Weißer, Mein Naturell ist kühl, das seine ist viel heißer. Wir sind ein Dienerepar, zwar nicht in Hof und Garten, Doch bei der Tafel gen bereit, euch aufzuwarten; Wir nötigen zum Trunk, such'n stets zu allem willig, Doch ist zu raten sehr, brauch' mehr uns nicht als billig.

III.

### Der Schiffskapitän.

Ein Schiff war im Begriff zu sinken. Man hatte bereits Ballast, Kanonen, Lebensmittel über Bord geworfen. Auch das genügte nicht. Es blieb nichts weiter übrig, als die Hälfte der Mannschaft zu opfern, wenn die andre mindestens vorläufig sich über dem Wasser halten wollte. Auf dem Schiff befanden sich 32 Personen, 16 Europäer und 16 Neger.

Der Kapitän ließ die Mannschaft sich in einer Reihe aufstellen, um sie zu decimieren. Er begann von der linken Seite zu zählen an und ließ den 10ten, 20ten und 30ten Mann über Bord werfen. Dann lehrte er um und begann wieder mit dem 1sten Mann usw. Als die Decimierung vollzogen war, stellte es sich heraus, daß nur die 16 Neger ihr Leben eingebüßt hatten.

„In welcher Ordnung hatte der Kapitän die sämtlichen Personen aufgestellt, um die 16 Weißen zu retten?“

IV.

### Füllrätzel.

Es ist kein Geld mehr unter den Leuten. Neulich wollte ich mir welches leihen; aber vergeblich frag ich in der ganzen —

V.

Einige europäische Fürsten sandten gelehrte Männer nach der andern Halbtag, um die Sitten und das Treiben jener fernem Völker zu beobachten. Und wirklich gelangte bald ein lehrreicher Bericht über das, was die —

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung der Rästel in voriger Nummer:

I. Traum. — II. Garmünde.

**Das Werk lobt den Meister.** Heutzutage ist es oft umgekehrt. Die solche uns als streng reell bekannte Firma **Jonaß & Co., Berlin N. S. 378** hält dagegen von jeher an dem bewährten Grundsatz fest. Das ist die beste Empfehlung, der es die Firma zu danken hat, daß sich ihr ständiger Kundenkreis auf 30000 Orte Deutschland erstreckt, und daß der Uhrendienst allein sich auf über 25000 Stück im Jahre beläuft. Ferner sind die mannigfaltigen Gegenstände, wie Musikinstrumente, Grammophone, Haushaltungsmaschinen, Koffer, photographische Apparate, Geschenke und Luxusartikel, Schmuckfachen, ja sogar Spielwaren in vollendeter Ausführung zu haben. Ein weiterer Vorzug des hervorragenden Versandgeschäftes ist, daß daselbe Teilzahlung bei bequemen monatlichen Raten gewährt. Zur genauen Orientierung sei unsern Lesern der sehr umfangreiche, vornehm ausgestattete 900 Seiten starke Prachtatlas mit 6000 Abbildungen bestens empfohlen, dessen Zufendung an alle Leser unserer Zeitung umsonst und portofrei erfolgt. Wir empfehlen daher allen unseren Lesern ungesäumt eine Postkarte zu schreiben an **Jonaß & Co., Berlin N. S. 378, Belle-Alliance-Straße 3**, und sich diesen Prachtatlas kommen zu lassen.

**Eine Uhr schenken wir Ihnen,** wenn Sie unsere 100 Ansichtspostkarten verkaufen. Die Uhr ist prachtvoll graviert, hat ein richtig und verlässlich gehendes Werk, für welches wir 1 Jahr Garantie leisten. Die 100 Postkarten senden wir Ihnen zum Verkauf frei, und wenn Sie sie verkauft haben, senden Sie uns 6 Mark, worauf wir Ihnen die Uhr schicken.

**J. Stern - Co., jetzt Berlin W. 30, Münchener Str. 49. Abt. 74.**

**Echte Hienfong-Essenz** extra starke höchst aromatisch, 8 Dutzend 2,50 Mk., wenn 30 Flaschen 6,00 Mk. portofrei Chem.-pharm. Laboratorium **Paul Hartung, Königsee i. Th. 65.**

**12 Knackwürste** 2 Pfd. in Rotwurst 2 Pfd. Landfleisch 2 Pfd. Sülze 2 Pfd. Kleinfleisch zusammen 9 Pfd. frei Haus 5,95 Mk. E. Napp, Ottensen 178, Holstein.

**Klischees in Autotypie und Strichätzung**

**Wilhelm Greve,** Graphische Kunstankalt, Berlin SW, Ritterstr. 50.

**Wollen Sie Geld sparen** und Ihre Garderobe stannend billig und dabei sehr gut kaufen? Eleg. Herren-Anzüge 9,50 und 11 Mk. Kinder-Anzüge 2,50, 3,00, 4,00 Mk. Verlangen Sie sofort Preisliste **H. Balisehus, Mariow i. M.**

Erstkl. Solidaris-Fahrräder, Näh- u. Spinnmaschinen, Schulplatten **Teilzahlung.** Gegen Cassa Stürmer-Räder von Mk. 44.— Zubehörteile spottbillig. Katalog gratis. **J. Jendroesch & Co., Charlottenburg 12.**

**Edel-Schlafdecken** ca. 140 x 190 cm Stück 2,15 4 Stück 7,90, 8 Stück 17,90, Rabatt Versand Nachnahme. **C. Schönbohm, Briel i. M. 45.**

**Billige Besuchsnetze** für Biedervertäufel. Aufgebunden v. Markt 1,80 Biederunden v. Markt 1,20 Wanduhr, Nussb. v. 3,40 Leuchtentempel v. 2,20 — 5,00 Tischuhren v. 1,20 — 2,00 Schallplatten v. Markt. — Engros-Katalog gratis. **G. F. Weber, Magdeburg 18.**

**Strickmaschinen** aller Systeme, in Mk. 30 — 50 Anzahlg. Katalog frei **P. Kirsch, Braunschweig.**

**Käse** 10 feine Käsesorten delikate u. lecker, darunter Schweizer, Harz-Kuhkäse, Camembert, Bierkäse in Sortimentskiste (9 Pfd.) für 4,50 Mk. Porto u. Kiste frei direkt aus der Reinickendorfer Käsefabrik u. H. H. Reinickendorf 37, 100 Harzkäse, fein u. pikant Mk. 3,20 irk. Nachn.

**Laubsägerei** Alles zur Kerbschnitt- u. Holzbrandmalerei liefert allerbilligst **J. L. Hahn, Maxdorf 48 (Pfalz).** Katalog gratis und franco

**Strickmaschinen** u. Arbeit auch Teilzahlung. **Magdeburg, Cäcilienstr. 19.**

### Beinleiden!



Beikrampfader-Entzündung, Geschwulst, Beinbeschwerden, Kindersüßsen, Gicht, Rheuma, Flechte, Schweiß- od. kalten Füssen bald man mit

### Olosanta - Perlen

Packung D (16 Bäder) Mk. 3.50.  
Zug-Verf. Dr. R. Weiss & Co. Hamburg, I. Z. 9.

### Ihre Zukunft!

Wünschen Sie Aufklärung über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft? So schreiben Sie noch heute an den einzigen Spezialisten der Welt unter Angabe Ihres Geburtsdatums und Jahres. (Erstaunliche Beweise), Tausende von Dankschreiben aus fast der ganzen Welt. (Auskunft gratis)

**Psychologe, Hamburg 38, Postschlossfach 80.**

### 100%

sparen Sie, wenn Sie Ihre Zigaretten direkt aus der Großfabrik beziehen.

4	3 100 St.	250, 1000 St.	20 Mk.
5	3 100 -	300, 1000 -	25 Mk.
6	3 100 -	400, 1000 -	30 Mk.
8	3 100 -	500, 1000 -	40 Mk.
10	3 100 -	600, 1000 -	50 Mk.

### Cigaretten

1a 5 - Qualität 2.50 Mk.  
1a 4 2 200 - 2.00  
1a 3 1 150 - 1.50

Jed. dauernde Käufer erh. feine Remontierung grat. Verlangen Sie Preisliste franko von

**Julius Dick, Zigarettenfabrik, Schweinitz, Postfach No. 276**

Das als Warenzeichen „**Tutwohl**“ extrastarker gesetzlich geschütztes Karmellergestei (vorzüglich wirkendes Massagemittel) 12 Fl. Mk. 3,-, bei 24 Fl. Mk. 6,- franko

— liefern nur die **Tutwohl-Werke, Halle a. Saale.** —

**GummiSchWämme Marke Gürteltier**  
Mit CelluloidKörbchen Mark 4.—  
spottbillig, prachtvoll **Kaysan, Cassel 3.**

**3-5 Mark täglicher, ständiger Verdienst!**  
Gehst sofort an allen Orten arbeitssame Personen zur Lieberr, einer Zeitsagen u. Schreiberei. Vorlesung nicht erforderlich. Unterrichtung sehr leicht und tollentlos. Erfolgreichste Lösung nach allen Erten fr. Probezeit gratis u. franco. Strichmarke an Briefe, Heftet u. Buche fr. Eingebühren.

**Gebrüder Ferdinand & Co., Saarbrücken 5. 80.**

*Haben Sie eine schlechte Handschrift?*

Ob Sie schon wissen oder bisher nur vermuten: die schlechte Handschrift hindert Sie an Ihrem Fortkommen, mögen Sie nun geistig schaffend, Handwerker oder Arbeiter sein. Eine schöne Handschrift öffnet Ihnen Türen und Herzen, begünstigt Ihre Bewerbungen, ist Ihr bester Fürsprecher bei jeglichem Erfolge. Sie zweifeln, ob Sie Ihre Handschrift verbessern können? „Janes Reform-Schreibmethode“ für Selbstunterricht ist spielend leicht und unfehlbar sicher. Die Unkosten betragen nur 6 Mark. Verlangen Sie unverzüglich einen Prospekt von „Janes Reform-Schreibmethode“, Magdeburg. (Z)

### Neue rote Betten

abweichl. von prima rot Zuleit, je Oberbett, Unterbett u. 2 Kissen 20 Mk. reiner Seilbatter gefüllt, ant. nur Mk. 30.-  
Dasselbe Gebett in Damen-Deibel nur Mk. 40.-  
Berpad. frei. Biele Dankfarebi. Katalog, frei. 9000 Betten schon verkauft.

**Bitter & Co., Bettenfabrik, Jena 60, Unterm Markt 1.**

### Harzer Kanarien-Edelroller

mit ganz vorzüglich langen gebog. Hohlröllern, Schockel, Knoere, Klingelrollen, tiefe Du-Du-Pfeife und vielseitige Glockentöne 3, 6, 8, 10, 12, 15, 20 u. 30 Mk. Zuchtweibchen 3 Mk. Versand per Nachn. Kanar.-Vers. „Niversa“, Ballenstedt a. H. Z.

### Armband-Uhr schenken wir Ihnen,



wenn Sie für uns 100 Künstler-Postkarten verkaufen. Die Postkarten senden wir Ihnen vollständig frei und wenn Sie sie verkauft haben schicken Sie uns 7 Mark, worauf wir Ihnen die moderne Armband-Uhr, für die wir 2 Jahre garantieren, einsenden. **Heinrich Knopf, Berlin C. 2, Burgstrasse 30.**

### ANZEIGEN

haben in diesem Blatt die weiteste Verbreitung.

### Geld

gibt ohne Mühen, schnell reell, tätante Kationenabteilungen, seit 1881 bestehende Firma **Schulz, Berlin 110, Kreuzbergstraße 21, Ostporto.**

### SOCIÉTÉ VINICOLE FRANCO-ALLEMANDE

m. b. H.

### Import französischer Weine

Als Spezialität empfehlen wir:

Französischen Rotwein	per Liter	Mk. 0.95
1911er Bischofsheimer (Naturwein)	„	0.95
1912er Obermoseler	„	0.95
Tarragona (rot)	„	1.25

in Korbflaschen von 5 und 10 Liter Inhalt.

Ferner besonders preiswerte Weine in Flaschen:

### Rot- u. Bordeaux-Weine

Narbonne	per Fl.	Mk. 0.90
Fronsac Bordeaux	„	1.-
1905er St. Clément	„	1.20
1904er Château Loubanay Curac	„	1.50
1905er Château Gazin Fronsac	„	1.75

### Mosel-Weine

1911er Obermoseler	per Fl.	Mk. 0.90
1909er Remicher	„	1.-
1906er Merler	„	1.30
1910er Enkircher	„	1.50

### Rhein-Weine

1908er Gensinger	per Fl.	Mk. 1.-
1905er Kempter	„	1.30
1904er Binger Rochusberg	„	1.50
1910er Hallgartener	„	1.75

In Groß-Berlin liefern 5 Liter oder 10 Flaschen frei Haus und bitten um gefl. rechtzeitige Aufgabe des Bedarfs.

**Société vinicole franco-allemande**  
m. b. H.  
Import französischer Weine, Berlin SW., Ritterstraße 50 a.  
Fernsprecher: Amt Moritzplatz 1671, 9562 und 11084.

### Deutsche Kunstdruck-Gesellschaft m. b. H.

Berlin SW. 68, Ritterstr. 50

Kunstverlag      Moderne Drucktechnik

Farbige Wiedergabe berühmter Gemälde alter und neuer Meister

Doppelblatt Mk. 18.—      Normalblatt Mk. 14.—

Katalog wird auf Wunsch franko zugesandt

Bei Bezug von Waren bitten wir sich auf dies Blatt zu berufen

### Prachtbetten

Unterbett, Oberbett u. 2 Kissen, 1 1/2 Schläfer, hochf. rot, dicht. Damenköper mit 17 Pfd. Halbdaunen, das Bett 30 M. Dasselbe mit prima Halbdaunen 35 M. Feinstes Damenbett 40 M. 2 schläfr. kosten dieselb. 5 M. mehr. Gar. Umtausch od. Geld zur. Preisl. über Betten, Federn, Inlettus ums. u. frei. Viele Dankschreiben. Joh. Pansen, Westf. Bettenfabrik, Brakel No. 780 Kr. Höxter.

### Technikum

Masch.-Elektr.-Ing., T. Werkm. **Hainichen i. Sa.** Lehrfahr. Progrfr.

### Grosse Betten 12 M.

(Oberbett, Unterbett, 2 Kissen) mit doppeltgereinigten neuen Bettfedern bessere Betten 15, 19, 24, 30, 34, 40 Schläfer Betten 15, 20, 23, 30, 33, 39 Mk. uilo. Bedarf geg. Nachn. Preisliste, Proben. Berpad. tollentlos.

**Gustav Lustig** Prinzstrasse 46  
Berlin 180  
Größtes Spezialgeschäft Deutschl.

### Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H.

Berlin SW. 68, Ritterstraße 50.

In unserem Verlage erscheint:

### Kommentar zum Preussischen Wassergesetz

bearbeitet von

**Justizrat Vitta, Breslau und Landrat Dr. v. Kries, Filehne.**

Für die Zuverlässigkeit des Kommentars bürgen die genannten Autoren, welche als Berichterstatter des Abgeordnetenhauses an der Gestaltung des wirtschaftlich und juristisch gleich schwierigen Gesetzes den hervorragendsten Anteil haben und als Sachverständige ersten Ranges anzuspreden sind.

**Preis in Leinwand gebunden 25 Mark**

### Oelkleider,

Gummimäntel, Lodenkragen und Autoabklebung.  
Preisliste gratis und portofrei.  
**C. Schönbohm, Briel i. M. 45.**

### Kaufe mein Bett.

Schlafest rot, dicht Daunenüber, große 1 1/2 schläfr. Ober- u. Unterbetten u. 2 Kissen mit 17 Pfd. Halbdaunen, m. teils kleine Nachfedern, das Gebett 30.30.—, dasselbe Bett mit Daunenbede 39.88.—, feinstes herrschaftl. Daunenbett 39.40.—. Zweischläfr. kostet jedes Bett 39.5.— mehr. Material, Weid jurist. Bettfedern billig hat. frei. 10000 Kunden. Bettenfabrik **Th. Kranefuss, Kassel 44.**

Warn vor Nachahmungen u. Plagiat!

### Heppige Figur,

vollstärkerperformer, beständigste, rotte weisse Haut in Preis fürger Zeit durch **Sumurun** — wirksam, fest, einjähres über nitr. Mittel, garant. unerschöpl. streng reell. stübel. Anvend. Biele Dankfar. Gr. Dole zur aus reichend nur 3.40 portofrei. Distret durch **Frau A. Range, Braunschweig.** Mein Markt bereitigt unfehlbar in kurzer Zeit **Marfrotte, Sommerprofren, unrcine Haut.** Große Dofe 3.40 portofrei

Verantwortlich für die Redaktion, Geschäftliches und Anzeigen: Erich Gisholt, Neubrück. — Verlag: Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin SW. 68. — Rotationsdruck: Wilhelm Greve, Berlin SW 83.